

Mein Leben mit Multiple Sklerose ... Teil 13

Eine Lebensgeschichte in mehreren Teilen



Das war ein Schock für mich. Ich wusste zwar noch nicht viel von dieser Krankheit. Aber es hörte sich überhaupt nicht gut an. Die Ungewissheit der letzten Jahre ist nun endlich vorbei. Aber zur Freude war kein Anlass. Das war wie ein Schlag mit der Faust ins Gesicht. Mit dieser neuen Situation musste ich erst mal fertig werden. War dieses neue Wissen wirklich besser?

Kennt ihr das Kopfkino, das mit diesem Augenblick in meinem Kopf eröffnet war? Gerade erst habe ich mein Glück gefunden, freue mich über meinen Arthur, der mich so liebt und meinen Jungen und nun das.

„Was wird nun werden?“

Immer wieder geistert mir der Rollstuhl durch den Kopf. Dass es noch viel schlimmer kommen würde, blieb zu diesem Zeitpunkt zum Glück noch im Dunkeln.

Mein nächster Gedanke galt meinem Sohn.

„Werde ich ihn aufwachsen sehen? Wie kann ich ihn versorgen, wenn ich mich doch nicht mehr richtig bewegen kann.“

Angst machte sich breit, vielleicht entstand auch so etwas wie Panik. Ich war gerade 32 Jahre alt. Hatte so viele Träume und Pläne für die Zukunft mit Arthur, mit meiner kleinen Familie. Und jetzt das.

Wie in Trance ging ich zu meinem Auto und setzte mich erst mal hin. Nein, ich will jetzt nicht allein sein. So steige ich wieder aus dem Auto und mache mich zu Fuß auf den Weg zu meiner Schwester, die nicht weit entfernt wohnt.

Ich muss jetzt unbedingt mit jemand reden. Nein, heute ist das Glück nicht auf meiner Seite. Auf mein Klingeln öffnet niemand. Sie ist nicht zu Hause, so kehre ich unverrichteter Dinge niedergeschlagen zum Auto zurück und fahre nach Hause. Unablässig drehen sich dabei meine Gedanken um das, was mir der Arzt gerade eröffnet hatte.

Ich bin eine von zweieinhalb Millionen Menschen, die es getroffen hat. Aber - was interessierte es mich, dass es nur wenige Menschen auf der Welt sind, die hiervon betroffen sind – ich gehörte zu diesen Wenigen!

Schon quälen mich immer neue Fragen:

„Hätte man das nicht früher erkennen können?“

„Und der Hausarzt – ganz am Anfang – meinte, ich sei eine Simulantin.“

„Was kann man nur dagegen unternehmen?“

Immer und immer wieder kreisen meine Gedanken um diese Fragen.

Könnt ihr euch vorstellen, wie ich mich fühlte? Hilflos meinem Schicksal ausgeliefert in dem Wissen, dass die Medizin mir nicht wirklich helfen kann. Auch das Bremsen der Symptome ist wohl für mich schon zu spät. Ich hatte den rechtzeitigen Absprung verpasst. Wenn man das so sarkastisch sagen kann. Ich saß tief im Schlamassel drin.

Ich weiß nicht wie, aber ich kam zu Hause an. Parkte meinen Wagen und ging ins Haus. Fröhlich kam mir Sylvi, Arthurs Tochter entgegen. Das konnte ich in meiner Verfassung überhaupt nicht gebrauchen. Der Schock über das gerade Erfahrene saß mir noch viel zu tief. Das konnte ich jetzt am Wenigsten gebrauchen.

„Sylvi, es tut mir leid, mir ist nicht gut. Ich geh mal nach oben.“

So musste ich mich nicht stellen und Fragen beantworten. Zum Glück merkte sie nicht, wie es tief in mir wirklich aussah. Ich legte mich aufs Bett und versuchte meine Gedanken zu ordnen. Das Karussell hörte nicht auf, sich zu drehen.

Als ich lange nicht mehr herunterkam, merkte Arthur der inzwischen nach Hause gekommen war bald, dass etwas nicht stimmte. Er kam zu mir. Da war's mit meiner Fassung vorbei. Ich ließ meinen Tränen freien Lauf.

„Der Arzt hat mir heute das Ergebnis der Untersuchungen mitgeteilt. Halt Dich fest! Ich habe Multiple Sklerose.“

„Und was heißt das jetzt?“

„Ich weiß es nicht! Aber auf jeden Fall nichts Gutes!“

„Man überlegt jetzt in der Klinik, wie man mir helfen kann. Aber sehr verheißungsvoll sah das nicht aus in der Klinik. Sie sagen, das sei

„die Krankheit mit den vielen Gesichtern“.“

„Und was heißt das jetzt genau?“

Er schaut mich fragend an.

„Es kann sein, dass der Krankheitsprozess langsam und gleichmäßig fortschreitet, er kann aber auch schubweise erfolgen, sagen sie. Am liebsten wäre ihnen, wenn der Krankheitsverlauf schubweise wäre. Dann könnte man versuchen, die schlimme Phase noch lange hinauszuzögern. Das werden sie versuchen. Aber ob es gelingt, ist ungewiss. Im Augenblick wissen sie noch nicht einmal, welche Form von MS ich habe.“

„Und wirst Du wieder gesund?“

„Da machte der Arzt mir keine Hoffnung. Man kennt bis heute kein Heilmittel. Das Einzige, was sie tun können ist, eine mögliche Behinderung zu verzögern und ein Fortschreiten zu verlangsamen oder vielleicht auch zu stoppen. Aber eben nur, wenn es die schubweise MS ist. Ansonsten sieht es schlecht für mich aus.“

„Leider wurde das nicht gleich zu Anfang erkannt. Sonst hätte ich bessere Behandlungschancen.“

Ich schaute ihn fragend an.

„Was wird nun werden?“ Wir wussten beide nicht, wie es weitergehen sollte.

„Worauf sollte ich jetzt achten?“

Mit meinem bruchstückhaften Wissen entwickelte ich immer mehr Missempfindungen, z. B. begann die Kopfhaut zu kribbeln. Auch kam ich einfach nicht mehr zur Ruhe. Meine Gedanken spielten Karussell. Ich horchte in mich hinein, um irgendetwas – ich wusste nicht, was – festzustellen.

Eine Spirale hatte sich in Gang gesetzt – und es ging immer weiter nach unten. Nur nach unten.

- (Namen geändert)

© Johannes Paetzold

-